

mühsam in den Intervallen zwischen seinen täglichen Fieberanfällen zurück, nur ein paar Kilometer täglich. Manche Tage blieb er überhaupt liegen, zu schwach, um sich zu rühren. Jagen konnte er ja nicht; er nährte sich von Affen und Papageien, von dem, was ihm gerade in die Quere kam. Mancher andere wäre wohl liegen geblieben und zugrunde gegangen. Aber Schramm taumelte vorwärts. Von einem Baum zum nächsten, stöhnend, weinend. Aber er gab nicht nach.

Und da geschah eines Tages das große Wunder, und Schramms Traum wurde Wirklichkeit. Er hatte sich eines Abends unter einer überhängenden Klippe gelagert und zwischen einigen herabgefallenen Steintrümmern ein Feuerchen angezündet. Als er am Morgen aufwachte, fiel sein Blick auf diese Trümmer, und da sah er auf ihrer rauchgeschwärzten Oberfläche gelbe, glänzende Tropfen — Gold! Gold, nicht in Staubkörnchen, sondern in dicken, erbsengroßen Tropfen! Als er sich beruhigt hatte, untersuchte er die Angelegenheit näher. Und da fand er, daß die Klippe, unter der er die Nacht verbracht hatte, aus Quarz bestand, der allerorts kleine Goldeinsprengungen aufwies. Aber an einer Stelle — an einer Stelle sah Schramm mit hervorquellenden Augen eine Goldader von Schenkeldicke, die er nahezu sechs Meter verfolgen konnte, bevor sie hinter Felstrümmern verschwand. Das war zu viel für seinen geschwächten, fiebernden Körper. Er fiel in eine tiefe Ohnmacht.

Als er erwachte, vergaß er Hunger, Durst und Schmerzen. Nie mehr würde er arbeiten müssen, offen lag die Welt vor ihm; alles, was Geld beschaffen konnte, war sein — und was konnte Geld nicht beschaffen! Er versank in Träume; aber plötzlich schreckte er auf. Gold war schwer; wie konnte er es mit sich schleppen? Und wie, vor allen Dingen, konnte er ohne Dynamit, nur mit seiner Hacke, das Gold aus dem Quarz herausholen? Er mußte zurück, nach La Paz, um Dynamit und Tragtiere und Leute zu holen! Aber wie konnte er gerade

diese Stelle wiederfinden? In einem Urwalde, der sich ohne Unterbrechung über zwei Drittel Südamerikas erstreckte? In diesem geilen Pflanzenwucher, in dem jede Markierung, jedes Wegezeichen in ein paar Tagen spurlos verschwand? Und würde er eine zehn Meter breite Straße durch den Wald schlagen — in zwei Wochen wäre nichts mehr davon zu sehen. Was tun? Augusts Gedanken flatterten umher, wie ein frisch gefangener Vogel im Käfig. Bis sich endlich bleiern die unabweisliche Tatsache auf sein Gehirn legte: nichts konnte er tun, gar nichts. Es gab nur eins: er ließ Gold Gold sein und machte, daß er so schnell wie möglich weiterkam. Sonst blieb nicht nur das Gold hier, sondern auch seine Knochen.

Schramm blieb trotzdem drei Tage. Es war ihm unmöglich, sich früher loszureißen. Und als er ging, blieb seine Seele zurück. Gott allein weiß, wie er sich bis nach La Paz durchbrachte. Er ging auf zwei Monate ins Spital, erholte sich und nahm nach seiner Genesung die Buchhalterstelle in Colquiri an. Sein Gold, das er mitbrachte, hatte gerade zur Bezahlung der Hospitalrechnung gelangt; er mußte Geld verdienen, viel Geld, um das zweitemal die Sache richtig anzufangen.

So erzählte Schramm. Kurz darauf kam der Krieg; ich wollte über New York nach Deutschland zu kommen versuchen und reiste ab; Schramm wurde von dem Direktor der Mine, der Engländer war, sofort entlassen und verschwand.

Zwei Jahre später ging ich am Riverside Drive in New York spazieren. Vor mir ging eine merkwürdige Gestalt — vornübergebeugt, im blauen Sergeanzug und mit einem Panamahut — im November. Nun bückte sie sich und hob ein Steinchen auf! Mit zwei Sprüngen hatte ich ihn eingeholt.

„Wie geht's, Schramm?“

„Ei cha! Gu'n Obend!“ Er war gar nicht überrascht.

„Was machen Sie hier?“ — Er schielte mich durch seinen altmodischen Kneifer